Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 18 (1914)

Artikel: Die Kunst an der Schweiz. Landesausstellung
Autor: M.W.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-574346

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

man zur Konfirmation, zur Rekrutierung, zur Hochzeit (Zylinder und Schleier, Arm in Arm) ging, gleichsam ein ungeschriebenes Gesetz zu erfüllen. Und heute! Der Zwang ist tot, die retuschierten Wachspuppengesichter im „Album" gilben, die Photographie verrät schon (manchmal allerdings erkünsteltes) Innenleben des Originals. Der Photograph wird unter die Jünger Apolls aufgenommen werden, sobald er das Ersatzwort für das häßliche „Photograph" gefunden hat. Beim Maler ist er in die Schule gegangen, umgekehrt kann dieser von ihm lernen. Schwer zu sagen und vielleicht auch müßig zu fragen, wo die besseren Ergebnisse erzielt wurden, in der Wiedergabe der Natur oder am „lebenden Modell". In der Ausstellung wenigstens stehen die beiden Wagschalen gleich. Von einem wahrhaft edeln Geschmack zeugen z. B. die Winteraufnahmen des Verlags Albert Steiner in St. Moritz, einige geben in der Tat so viel wie die besten Malereien, wenn es auch unsere Palettemeister nicht wahr haben wollen. Der Direktion der Stanserhorn-Bahn verdanken wir treffliche Alpenpanoramen und Vergrößerungen, nicht minder erwähnenswert wären E. Gyger, Adelboden, Hirsbrunner & Cie., Zürich, und viele andere der 79 Aussteller. Hervorragend ist die Gruppe der Photographischen Werkstätten Ph. und E. Link, Zürich. Die Farbenphotographie scheint leider auf der vor einigen Jahren erreichten Höhe stehen geblieben zu sein; wann endlich werden wir farbige Abzüge von den prächtigen farbigen Platten herstellen können? Erfinder heraus!

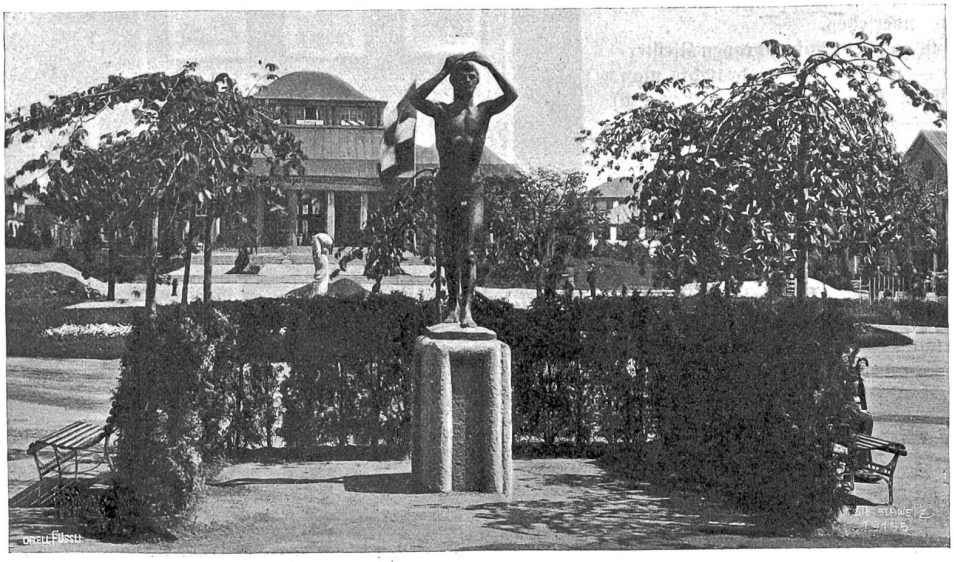
Hübsch zusammengefunden hat sich das Fähnlein der Chemigraphen, denen die Aufgabe obliegt, die Erzeugnisse unserer Liebhaberphotographen der breiteren Oeffentlichkeit durch die Zeitschriften zu übermitteln. Leider mußten sie gerade auf das nächstliegende, das dankbarste Arbeitsfeld: die Landesausstellung verzichten. Die Erteilung des Monopolrechts an eine einzige Firma, Bilder von der Ausstellung herstellen zu dürfen, erweist sich als ein bedauerlicher Mißgriff; denn alle Leute im In- und Ausland (von der Zukunft ganz zu schweigen), die nicht das Glück hatten, die Ausstellung mit eigenen Augen zu sehen, sehen sie jetzt ausschließlich durch die Augen ein und derselben Firma. Deren Geschmack in allen Ehren; aber es ist doch niemand verpflichtet, sich zu ihm zu bekennen. Unsere Amateure hätten, das beweist die Abteilung Photographie, sehr gute Augen für ein so bedeutungsvolles Werk mitgebracht! Besonders bemerkenswert sind die Arbeiten der Schweiz. Lichtpausanstalten A.-G. in Zürich.

Der Verbindungsgang zwischen den beiden Längsschiffen täuscht einen gewaltigen, aber sehr behaglichen Kuppelraum vor, der ein freundliches, diffuses Oberlicht auf stimmungsvolle blaue Klubsessel wirft. Aus ihrer Behaglichkeit heraus nickt man doppelt freundlich den alten Bekannten zu von den Kunstausstellungen um die Zürcher Neubauten herum, den Plakaten. Viele neue haben sich mittlerweile in den Reigen eingefunden, und alle brachten etwas Neues mit, das gewöhnlich noch besser war als das Vorhergegangene. Hier feiert der Geschmack der künstlerischen Persönlichkeit Triumphe, denen die Technik mit manchmal verblüffender Sicherheit auf den Fersen zu folgen vermag. Die welsche Schweiz ist der deutschen zweifellos nicht gewachsen; besonders die Schokoladefabriken glauben offenbar, abgesehen von einigen rühmlichen Ausnahmen, für ihre gediegenen Süßigkeiten der Süßlichkeiten in der Reklame nicht entraten zu können. Wenn die Schweiz in der Lithographie, was die Qualität anbetrifft, dem Ausland durchaus ebenbürtig ist, so hat Zürich (J. E. Wolfensberger, J. C. Müller, Frey & Söhne, A. Trüb & Cie.) die beste Aussicht, ihm den Rang abzulaufen.

Gustav Eberlein, Bern.

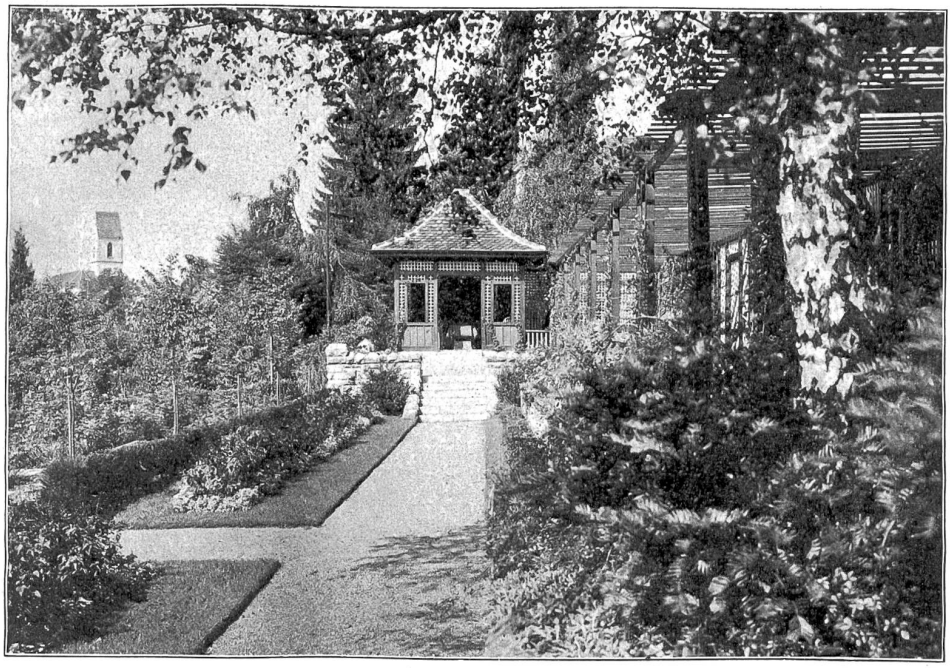
Die Kunst an der Schweiz. Landesausstellung.

Eigentlich hätte man der Kunsthalle an der Landesausstellung die Abteilung für Berufsphotographie voranstellen sollen mit dem dringlichen Rat an jeden, dem es in diesem Vorraum so recht von Herzen wohl geworden, die Schwelle des Kunstsalons nicht zu übertreten. Durch eine solche natürliche Sichtung des Publikums wäre uns viel erspart geblieben, dem Publikum und den Künstlern. Denn das haben nun die unerquicklichen Debatten und betrübenden Pressezänkereien gezeigt, daß der Kreis derer, die von der Kunst nichts anderes verlangen als wirklichkeitsgetreue Naturkopie oder — viel lieber noch! — gefällig arrangierte und retouchierte Natur, weit größer ist, als man glaubte. Solch menschengefällige und gutbezahlte Arbeit aber ist in den letzten Dezennien vom publikumbedienenden Maler auf den Photographen übergegangen. Dadurch wurde der Künstler in seine eigenste Welt hineingewiesen, diese aber ist weder angenehm noch leicht, und sie kennt keine glatten Wege. Denn Kunst im hohen eigentlichen Sinne ist nicht Augen- und Handfertigkeit, sondern ein Ringen der Seele um ihre tiefsten Werte und deren stärksten Ausdruck und das Kunstwerk keine angenehme Unterhaltung für müßige Augenblicke und auch kein bloß verzierender Schmuck der Wand, sondern ein Dokument des schaffenden Menschengeistes, des Kampfes um die das Wunder der Erscheinung und das seelische Erlebnis bezwingende Form. Daß aber Kunstwerke nur in den ganz seltenen Fällen, wo ein Großer innerlich Sieger geworden ist, etwas Vollendetes sein können, die beglückende Erlösung, sollte man schon der geringen Zahl wirklicher Meisterwerke abnehmen, welche die Kunst aller Zeiten uns zu geben hat, und daß die meisten Werke unserer lebenden und also noch immer werdenden Künstler — denn kein schlimmerer



Aus den Anlagen der Schweiz. Landesausstellung. B. Hoetger's Jüngling in Bronze, im Hintergrund der Pavillon des Wehrwesens.

Feind wirklichen Künstlertums als Sattheit und Fertigkeit — Wege bezeichnen und nicht Ziel, sollte man begreifen, aber auch, wie unendlich wertvoller das hochgezielte Wollen als das rasch begnügte Fertigmachen ist. Daß unser Volk trotz mancherlei erfreulichen Fortschritten in geschmacklicher Beziehung zu solcher Einsicht noch nicht vorgedrungen ist, wissen wir nun, und wir können es ihm eigentlich nicht verargen, kennt doch die Weltgeschichte nur wenige gottbegnadete Zeiten, wo das Verständnis für das Wollen und Wirken des ernsten Künstlers auch in die weiten Kreise drang. Und der moderne Geist, der alle Höhen und Tiefen umspannen möchte, der vor keiner Frage zurückscheut und dessen Weg mehr Leiden kennt als Lust, macht es dem Nichtkünstler besonders schwer zu folgen. Endlich aber ist es wohl nirgends schwieriger, den ringenden Künstler zu verstehen als hier an der Landesausstellung, wo er uns im Rahmen der großen Gewerbeschau entgegentritt. Wer, der sich an der Ausstellung sauber gefertigter Produkte menschlichen Fleißes und Geschicklichkeit ergötzt und sich an den unterhaltenden, auf kindliche Schaulust berechneten Darstellungen im Schokoladepavillon, in den Lebensmittel-, Textil- und andern Abteilungen amüsiert hatte, hätte noch Spannkraft und Aufschwung der Seele gefunden, um die im zu engen Raum brutal gehäuften Zeugnisse des mit künstlerischen Problemen ringenden Menschengeistes zu verstehen? Aber eins ist betrübend und nicht zu verzeihen, daß man nicht Gefühl und Anstand genug besaß, um das ernsthaft Gebotene wenigstens ernst zu nehmen, und die Presse, die dem Volke die billige Gebärde des Hohnes, der Spöttelei, des selbstgefälligen Witzelns vormachte und gar als tapfer ausgab, hat nicht nur der Kunst, sondern auch der Volksseele geschadet, und wer gar die sittliche Entrüstung auf diese falsche Fährte hetzte, hat an beiden gefrevelt. Wie war es möglich, daß man im Namen der Sittlichkeit in diesen Räumen nach Unanständigem spüren konnte — natürlich mußte als Entrüstungsobjekt wieder einmal der menschliche Körper herhalten, diese von jeher vom Künstler verherrlichte, vom Alltagsmenschen schmählich verleumdete Krone der Schöpfung — wie konnte man nach Unsittlichkeit fahnden, ohne den gewaltigen sittlichen Ernst zu verspüren, der aus der Großzahl der ausgestellten Werke zu uns spricht, und gerade aus den inkriminierten vielleicht am stärksten. Denn es ist nun einmal so, und zwar nicht nur auf dem Gebiete der Kunst, daß das Wohlgefallen der Menge beim leichten, gefälligen Werk einsetzt und bei der hergebrachten Art; wo aber ernste Anschauung und schwer erkämpfte Ueberzeugung sich Ausdruck verschaffen, da scheut man entsetzt zurück. Deshalb hätte man wahrlich besser getan, dem Publikum den Eintritt in die Kunsthalle zu erschweren, als es mit vergifteter Neugier hineinzuhetzen. Das Beklagenswerte ist nun geschehen: Tausende sind hineingegangen, sensations- und schimpflustig, mit mißleiteter und ungesund erregter Phantasie, und blind und schimpfend haben sie die Halle verlassen. Aber vielleicht läßt sich heute noch einiges wieder gut machen. — Die Zeit ist mit einem Schlag eine andere geworden. Das Weltunglück, das sich furchtbar über uns türmt, hat Kleinlichkeiten zerstört, die Gemüter ernst gestimmt und sie dem Großen und Unerhörten geöffnet. Wer jetzt unsere Landesausstellung besucht, findet auf dem still gewordenen, von Soldaten bewachten Plan keine lustbarkeitshungrige Menge mehr, sondern Menschen, die hier, als auf einem Schauplatze der Arbeit, Erkenntnis suchen, Belehrung und Kraft. Der Wachspuppenzauber hat seine Zeit hinter sich; die leeren, zum Nachtlager der Soldaten hergerichteten Baracken der Viehschau, die beraubten Hallen für Wehrwesen und Aviatik reden ihre unzweideutige Sprache. Aller Flitter hat ausgedient. Nun ist die Stunde für das Dörfli gekommen, dessen Stille nicht mehr zerrissen wird durch Lärm und Gekreisch der Szeneriebahn. Mancher wird jetzt vielleicht einsehen, wieviel wertvoller diese eigenartige, in künstlerisch schönem Zusammenschluß von Wohnstätte, Gasthaus, Kirche und Friedhof gegebene Abbreviatur eines neuzeitlichen Schweizerdorfes ist, als seinerzeit das durch künstliche Pâturages alpinisierte, zusammengelesene Village suisse der Genfer Ausstellung war. Und manchem werden vielleicht in dem von diskretem Orgelspiel weihevoll erfüllten Kirchlein (das in seinen beiden Räumlichkeiten sich so den Anforderungen unserer beiden Konfessionen fügt) die Augen aufgehen für Ernst und Wert moderner Schweizerkunst. Man sehe, welch tüchtiges Leben und welche freudige Glut Zeichnung und Farben von Rudolf Müngers Glasgemälden (vgl. Textabb. S. 372 und unsere erste Kunstbeilage) in die fast nüchtern herbe reformierte Kirche hineintragen, wie ernsthaft und froh zugleich die roten Lichter über graue Fliesen gleiten und wie kostbar ihr Widerspiel zur fast grimmigen Strenge der schwarzweißen Ornamentik hinterm dunkeln Taufstein. Dagegen lasse man sich von der reich ornamentierten katholischen Kirche zeigen (die offene Säulenwand gönnt uns den Blick in beide Räume, die in ihrer Erscheinung so verschieden sind wie die Weltanschauungen, denen sie dienen), wieviel festlich feierliche Pracht moderne Farbenlust zeitigt. Daß Numa Donzés großartige und leidenschaftliche Kunst sich



Gartenkunst. Blumengarten S. in Uznach. Das Gartenhaus fügt sich in Form und Farbe der Umgebung ein, der Laubengang deckt die Gewächshäuser, und die alte Birke gibt den Rahmen dazu. Nach Entwurf von G. Ammann ausgeführt von Otto Fröbel's Erben, Zürich.

Gartenkunst. Aus dem Garten Lanzrein in Thun. Der alte prachtvolle Nußbaum mit weit ausladenden Aesten wurde zum Mittelpunkt des neuen Gartens gemacht; auf dem mit Buchsbaum eingefaßten Plätzchen ist um den Stamm eine weiße Bank gebaut, von wo aus der Blick über den Rosengarten und den Thunersee schweift. Entwurf und Ausführung von Otto Froebel's Erben, Zürich.

nicht unbefugt an die großen Motive wagt, wird seine mächtige Kreuzigung hier manchem eindrücklich machen, und an den Mosaiken des jungen Albert Welti kann man lernen, wie wohltätig es ist, wenn der Künstler sich dem Zwang des Materials zu fügen und ihn zum Stil zu erheben weiß, und daß das Archaïsieren nicht bloß Abhängigkeit zu sein braucht, daß es auch weiser Einsicht entspringen kann. Auch die kleine mit der Kirche verbundene Ausstellung für kirchliche Kunst, die sich ohne Ueberfüllung durch die Einheit der Bestimmung harmonisch darbietet, könnte einem manche Erkenntnis öffnen. Unter der mächtigen Beherrschung von Eugen Burnands Kartons zur Bergpredigt (vgl. „Die Schweiz" in diesem Jahrgang Heft VII S. 150ff.) sind hier hauptsächlich Entwürfe zu Glasfenstern ausgestellt. Besonders instruktiv ist ein wieder ganz für die alte köstliche Glasmosaiktechnik gearbeiteter Entwurf von Ernst Linck; er könnte dem besinnlichen Beschauer dartun, auf welch erfreuliche Weise die aus kubistischen Anschauungen gewonnene Kompositionserkenntnis fruchtbar gemacht werden kann. Und von der Ausdruckskraft schlicht dekorativer moderner Plastik und Architektur zeugen Werke wie Margarete Bays Christophorus, Schwerzmanns Marienfäule im Kreuzgang der Kirche von Karl Indermühle und dieser feine kleine Kreuzgang selbst. Mit dem ernsten Schmuck der zum Teil sehr edeln Aschenurnen und Burkhard Mangolds seltsamem modernem Totentanz leitet er vom Gotteshaus sinnvoll über zum kleinen Kirchhof, der sich, die Andeutung eines Waldfriedhofes, mit einfachen modernen Steinen würdig an den herrlichsten Wald anlehnt (s. Abb. S. 401).

Wer sich in der abgestimmten Kunstwelt des Dorfkirchleins heimisch gemacht hat, dem werden vielleicht auch die Augen aufgehen für die Welt drüben in der Kunsthalle. Vielleicht wird er nun vor Ferdinand Hodlers „Unanimité" nicht mehr in stumpfer Einzelbetrachtung an Armen und Beinen der mächtigen Körper hängen bleiben, sondern sich zur Anschauung des Ganzen erheben, und dann wird es ihm wohl aufgehen, daß vielleicht noch nie Kraft und Entschlossenheit des Glaubens überzeugender dargestellt wurden als in dieser grandiosen Mittelfigur mit der elementar sich äußernden Inbrunst und daß wohl niemals der Begriff der Einheit einen hinreißenderen Ausdruck gefunden als in diesem machtvoll rhythmisierten aufrauschenden und zusammenklingenden Strom der Linien und Farben, und er wird ahnen, welcher Genialität es bedarf, um dermaßen für ein seelisches Problem den eindeutigen, bildhaft formalen Ausdruck zu finden. Aber auch die gewaltige Sprache des aus michelangeleskem Geist geborenen klagenden Jeremias von Rodo de Niederhaeusern wird er nun wohl vernehmen, und Spötteln und Schimpfen werden ihm vergehen in der Ahnung des hohen künstlerischen Willens, aber auch der künstlerischen Weisheit und des künstlerischen Könnens, von denen die Werke der Eigenwilligen, scharf Zielenden und der Unruhigen, kühn Weitersuchenden leben, so gut wie diejenigen der Geklärten, auf fester Basis ruhig Bauenden. Ja selbst bei den noch Unsichern, bei den Suchenden und Tastenden, bei den jungen Stürmern und Drängern wird der unvoreingenommene Beschauer viel Köstliches entdecken können; denn frische Kraft und ein trotzig tapferer Idealismus sind weit häufiger als Nachahmung und Extravaganz Ansporn zu ungewohnter Weise. So ist es nicht Exzentrizität und Anarchie, was die Kubisten auf ihre seltsamen Wege bringt, sondern eben das leidenschaftliche Streben nach der strengsten, die Harmonie des Kunstwerkes bedingenden Komposition, und nicht Exzentrizität und Unnatur, was eine dem Auge unvertraute Farbenwelt schafft, sondern eben das heiße Bemühen um die Geheimnisse der Farbe und des Lichts.

Eingehende Betrachtung und der Wille zum Verstehen allein bauen den Steg, der uns zum Kunstwerk führt und dieses zu uns; Künstler aber sind nicht nur dazu berufen, uns zu erfreuen, ihre vornehme Aufgabe ist es auch — und die Kühnen und Neuerer unter ihnen lösen sie wohl am vollkommensten — uns vom Alltag zu befreien, vom alltäglichen Sehen und vom erstickenden Zwang des Angewöhnten. Sie sind dazu berufen, uns erhaben und in aufbauenden Werten jene große Wahrheit vom Wandel alles Wirklichen und von der Unbeständigkeit des Bestehenden zu lehren, die uns jetzt der furchtbarste Krieg durch blutige Zerstörung grausam weist. Möge dieses Zerstörungswerk mit der Schweizerheimat und Schweizerart auch unsere junge, mächtig aufsprießende Schweizerkunst verschonen, und möge ihr dann durch Unverständnis und Engherzigkeit der Kampf in ohnehin schwerer Zeit nicht noch erschwert werden! M. W.

Aphoristisches.

Die Kulturen sind Kleider, die das Leben ablegt, sobald sie ihm zu eng geworden

Der Tod mehrt den Wert des Lebens in dem Maße, als er es beschränkt. † Fritz Stadler.